



KARIN BACHMANN

ORDO
TEMPLI
MAGICA

Engelsdorfer
VERLAG

Karin Bachmann

Ordo Templi Magica

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2014

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

1. Auflage
Copyright (2014) Engelsdorfer Verlag
Alle Rechte beim Autor

Coverfoto © Karin Bachmann

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

*Liebe Leser,
es gibt Tage, die sind verregnet, wüst und grau. Da gibt es
nichts Schöneres, als mit einem Buch, gemütlich
eingekuschelt in eine warme Decke, in eine spannende
Geschichte einzutauchen. Ich wünsche euch dabei viel
Vergnügen!*

Karin Bachmann

Inhaltsverzeichnis

Titel

Impressum

An den Leser

2012

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Zweites Buch Auf der Suche nach dem Schatz der Templer

Kapitel 28

Kapitel 29

Anmerkung der Autorin

Endnoten

2012

Kapitel 1

Professor Paul Neumann, Wissenschaftler und Archäologe, hielt für heute seine letzte Unterrichtsstunde in Geschichte. Auch während der Zeit des Lehrens widmete er sich seinen Altertumsforschungen und der Archäologie. Es war manches Mal schwer, zeitlich alles unter einen Hut zu bekommen. Doch er hatte oft den richtigen Riecher, wenn es darum ging etwas Altertümliches aufzudecken, und er ließ sich auch nicht so leicht von seinem Ziel abbringen, wenn er sich einmal in ein Thema verbissen hatte. Doch um nicht ganz den sozialen Anschluss zu verlieren, hielt er als Hochschullehrer besagten Unterricht in Geschichte an der Uni in Köln.

Seine Mutter und auch seine glücklich verheiratete, ältere Schwester meinten oft, dass er schon längst ein verschrobener Wissenschaftler wäre, tief vergraben in seinen Forschungen, wenn er nicht ein wenig mit den jungen Leuten zu tun hätte. Seine beiden liebsten Frauen, wie er sie immer nannte, waren sehr um ihn besorgt, bei jedem Besuch im elterlichen Heimatdorf versuchten sie ihn an die „passende Frau“ zu bringen. Doch in Bezug auf ein weibliches Wesen an seiner Seite und auch für Familienplanung, war ihm noch nicht die „Richtige“ begegnet. So ging er mal mit dieser und mal mit jener netten Dame aus, er hatte nichts gegen eine gute Unterhaltung und ein gutes Essen einzuwenden. Auch, wenn anschließend nach dem Essen eine Einladung in das Bett einer der Damen kam, hatte er nicht wirklich etwas dagegen, doch er machte immer deutlich klar, dass er keine Dauerbeziehung wollte.

Er war Anfang dreißig, hatte markante Wangenknochen und leicht welliges, braunes Haar, welches er im Nacken sehr kurz trug. Seine Nase war etwas zu groß geraten, aber durch sein herrliches Lachen und die ebenmäßig weißen Zähne war er ein durchaus sympathischer, anziehender Mann. Meistens trug er Jeans und unter den Studenten wäre er kaum aufgefallen, hätte er nicht diesen sicheren und stolzen Gang gezeigt. Die meisten seiner Studentinnen schwärmten für ihn, doch ließ er sich auf kein einziges Spiel mit ihnen ein, denn wie schnell hatte man einen guten Ruf zu verlieren. Wobei damit nicht gemeint war, dass er sie nicht auch einmal aufzog, doch er verteilte seine „Gunst“ sehr gleichmäßig unter den Studenten. Er war beliebt, da er seinen Unterricht immer sehr anschaulich und lebendig gestaltete, und er vermittelte Vertrauen. Nach dem Unterricht waren noch des Öfteren Gespräche im Gang, die ihn in vertrauliche Probleme einbezogen. Er versuchte immer, souverän zu bleiben und, wenn gewollt, Ratschläge zu geben. Diesmal standen noch einige Studentinnen und Studenten vor seinem Pult und er meinte: „Wollt ihr denn heute gar nicht nach Hause gehen?“

Da fiel ihm auf, dass er ein Mädchen schon längere Zeit nicht mehr in seinem Unterricht gesehen hatte. So fragte er Melissa:

„Was ist eigentlich mit Andrea los? Ist sie krank?“

„Wir haben uns alle schon gefragt, warum sie nicht mehr kommt, ich werde heute mal bei ihr vorbeischauen!“, war ihre Antwort.

Am Abend, Paul saß gerade vor einer noch brutzelnden Pfanne mit Rühreiern und Speck, sein Kopf steckte, wie sollte es auch anders sein, in einem Buch über Archäologie, da klingelte es an seiner Haustür.

Paul stand auf, steckte sich noch den letzten Rest Brot in den Mund und ging an die Tür, um zu öffnen. Erstaunt sah er Melissa ins Gesicht, die ziemlich verwirrt aussah. Er

mochte es nicht, wenn ihn weibliche Schülerinnen, und dann auch noch alleine, besuchten, aber ein Blick in Melissas Gesicht genügte ihm, um sie hereinzubitten. „Setzt dich erst mal!“, sagte er, dabei räumte er schnell noch einige Papiere und verschiedene Bücher zusammen, die, verteilt auf alle freien Flächen, wie dem Wohnzimmertisch und auf der Couch, herumlagen. Den Stapel legte er auf die Kante seines Sideboards, auf dem schon mehrere Stapel lagen. Melissa setzte sich nun auf die äußerste Kante der Couch und druckste herum.

„Willst du was trinken?“, fragte Paul höflich, doch als er nur ein Kopfschütteln zur Antwort bekam, da sagte er: „Dann schieß mal los, was ist passiert? Du siehst aus, als hättest du ein Gespenst gesehen!“

Melissa schluckte noch einmal und begann: „Ich war vorhin noch bei Andrea zu Hause. Ihre Eltern haben mir die Tür aufgemacht und ich hatte den Eindruck, dass sie am liebsten die Tür auch gleich wieder vor meiner Nase geschlossen hätten. Ich fragte nach Andrea und bekam zur Antwort, sie sei krank.“

„Ja, und? Was beunruhigt dich daran so sehr?“

„Es war die Art, wie sie mich angeschaut haben und beide haben so seltsam herumgedruckt und sich gegenseitig immer wieder sonderbare Blicke zugeworfen.“

Paul brummte nur. Melissa fuhr fort:

„Aber das ist noch nicht alles. Als ich fragte, ob ich Andrea sehen könnte, ich wolle ihr einige Aufgaben erklären, da schmissen mich die beiden fast aus dem Haus. Mir blieb nichts anderes übrig, als zu gehen. Als ich am Gartenzaun angekommen war, da drehte ich mich noch einmal um und sah Andrea an einem Fenster im zweiten Stock ... Ich habe sie fast nicht mehr erkannt!“

„Seltsam“, antwortete Paul. Er war schon in Gedanken, was es damit auf sich haben könnte.

„Ja, sehr seltsam, als ich Andrea sah, habe ich im ersten Moment gedacht, ich sähe einen Geist. Sie machte ein so

hilfloses Gesicht! Und sie war total abgemagert, als bekäme sie schon sehr lange nichts mehr zu essen! So knochig sieht man nicht aus, wenn man krank ist, sie sieht eher verhungert aus!“

Melissa hatte sich richtig in Fahrt geredet und Paul versuchte sie nun zu bremsen.

„Jetzt beruhige dich erst mal wieder, ich werde morgen, als ihr Lehrer, mal bei ihr zu Hause vorbeischaun. Vielleicht ist auch alles ganz harmlos, vielleicht hatte sie eine schlimme Magendarm-Infektion, da nimmt man in kurzer Zeit auch sehr schnell ab.“

Melissa war nun erleichtert, dass sie sich entschieden hatte, zu ihrem Lieblingslehrer zu gehen. Sie war sich sicher, er würde sich darum kümmern, so erhob sie sich und ging langsam zur Tür.

„Danke, dass Sie mich nicht gleich als verrückt abgestempelt haben!“

„Nun, für ein dummes Mädchen halte ich dich nicht und auch ich komme in meinem Beruf oft nur durch Intuition weiter, mit normalem Verstand bleibt man nicht selten auf der Stelle stehen. Was sich nun daraus ergibt, wenn ich bei Andrea vorbeischaue, das bleibt abzuwarten!“

Melissa nickte und sagte dann: „Tschüss, und einen schönen Abend, Herr Professor Neumann!“

„Danke, dir auch, Melissa!“

Paul zog sich nachdenklich in die Küche zurück, um noch kurz abzuwaschen, er nahm sich vor, am nächsten Tag bei Andrea vorbeizuschauen.

„Nein! Neeein! Ich habe keine Sünden begangen! Warum lasst ihr mich nicht in Ruhe? Ich kann nicht mehr!“

„Du hast einen bösen Dämon in dir, der muss ausgetrieben werden!“

Dann ein schrecklicher Schrei in der Stille der Nacht, der einem das Blut in den Adern gefrieren ließ!

Nach der Schule schaute Paul bei Andreas Eltern vorbei. Erst nach mehrmaligem Läuten öffneten sie ihm die Tür. Er stellte sich als Andreas Lehrer vor und bat darum, ins Haus kommen zu dürfen. Sehr unwillig wurde er dann ins Wohnzimmer gebeten. Paul wollte nicht voreingenommen sein, doch auch ihm kamen die Eltern von Andrea sehr komisch vor. Nun, es war ja nicht jeder gleich auf dieser Welt, nicht jeder konnte herzlich und überschwänglich sein. So fragte Paul nach Andrea: „Ich habe gehört, Andrea geht es nicht so gut. Darf ich fragen, was ihr fehlt? Sie hat schon sehr viel vom Unterricht versäumt, deswegen mache ich mir Sorgen!“

Andreas Eltern drucksten herum und Paul sah sich veranlasst etwas resoluter vorzugehen. Er stand rasch auf und ging auf die Stufen zu, die ins nächst höhere Stockwerk führten.

„Ich kann sie doch sicher kurz sprechen?!“ Mit diesen Worten versuchte er die Treppen hinaufzugehen. Doch der Vater von Andrea sprang ihn regelrecht an und zog ihn wieder nach unten.

„Das ist keine sehr gute Idee! Sie braucht viel Ruhe!“ Eine peinliche Pause entstand.

„Dann sagen Sie mir doch, was hat Andrea denn für eine Krankheit? Ist sie ansteckend?“

Fast war der Vater von Andrea versucht einfach zu bejahen, doch die Mutter war zu sehr unter Druck geraten und sie presste heraus: „Sie ist besessen, in ihr steckt ein Dämon! Wir müssen ihr helfen! Ich möchte sie bitten, nichts darüber in der Schule zu erzählen, wir wollen es ihr nicht unnötig schwer machen!“

„Das heißt also, sie ist in psychologischer Behandlung?“, fragte Paul. Der Vater bejahte und die Mutter schüttelte den Kopf, doch dann nickte sie schnell. Paul fand das wiederum sehr seltsam. Der Vater drängte ihn nun zur Tür, was er ihm insgeheim nicht einmal verübeln konnte,

normalerweise war er nicht der penetrante Typ, aber wenn es nicht anders ging? Was blieb einem übrig!

So ging er über den Gartenweg Richtung Straße und auch er schaute noch einmal zurück. Sein Augenmerk galt vor allem dem Fenster im zweiten Stock und da sah er eine gespenstisch-blasser Gestalt mit riesigen, angstgeweiteten Augen, die ihm nachblickte. Doch sofort war sie verschwunden und an ihrer Stelle sah er die Mutter am Fenster stehen, die resolut die Vorhänge zuzog. Er hatte den Eindruck, dass die Eltern vor allem vermeiden wollten, dass irgendjemand an Andrea herankam oder gar mit ihr sprach. Sie war total isoliert worden.

Paul machte sich gerade sein Frühstück, als er noch immer darüber nachgrübelte, was er gestern gesehen hatte und was er unternehmen könnte. Sollte er die Polizei informieren? Doch was könnten die ausrichten? Andrea war krank und zu Hause, was sollte daran falsch sein? Er konnte im Moment nichts tun, doch ein wenig erinnerte ihn der Fall an das dunkle Mittelalter, warum, das konnte er nicht so genau sagen. Es war einfach Intuition.

In der Schule nach dem Unterricht sprach ihn Melissa an: „Haben Sie Andrea besucht?“ Paul wartete, bis alle anderen Schüler aus dem Unterrichtsraum gegangen waren und antwortete dann:

„Ich war im Haus und habe versucht zu Andrea vorzudringen, doch es ist auch mir nicht gelungen! Irgendwas, das sagt mir mein Gefühl, ist komisch, doch leider sind mir die Hände gebunden! Was soll ich deiner Meinung nach tun?“

Melissa zuckte die Schultern und die beiden sahen sich fragend an.

„Ich werde auf jeden Fall die Sache im Auge behalten!“, versprach Paul. Zusammen verließen sie den Raum und im Treppenhaus trennten sich ihre Wege.

Kapitel 2

Was hatte noch die Mutter von Andrea gesagt? Sie ist besessen, in ihr steckt ein Dämon! Besessenheit, also eine Inbesitznahme der betroffenen Person durch einen Dämon! Das wiederum ließ ihn an Dämonenaustreibung, also Exorzismus denken. Doch da schüttelte er den Kopf, in der heutigen Zeit konnte er sich das nicht vorstellen. So nahm er sich wieder seine momentanen Studien vor und vertiefte sich in die Geschichte des Johanniter- und des Templerordens.

Er war vor einigen Monaten in Jerusalem auf dem Tempelberg gewesen und anschließend hatte er Akkon besucht. Er kannte fast jede Templerwirkstätte im Mittelmeerraum und in Deutschland.

Der Templerorden war ein adliger Ritterorden und etwa um 1118 gegründet worden, was Paul jedoch interessierte, war das Ende des Ordens. War der Orden ursprünglich aus dem bewaffneten Pilgerschutz französischer Ritter hervorgegangen, und fanden auch die allgemein bekannten Kreuzzüge statt, so wurde durch die Anklage von Sodomie, Ketzerei, Inquisition, Götzendienste und Häresie dem Orden sehr schnell ein Ende bereitet.

Im September des Jahres 1307 erging ein Haftbefehl, von König Philipp IV. dem Schönen, weltweit und zeitgleich an alle Tempelritter. Damals, so hieß es, wurden bis auf zwölf Ritter alle gefasst. Diese konnten entkommen, sogar ein Würdenträger war dabei.

Manche bekamen eine lebenslange Haft, andere wurden zum Tode verurteilt durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen in Paris. Das waren Geoffroy de Charnay und der letzte Großmeister Jacques de Molay. Dieser sprach auf dem Scheiterhaufen einen Fluch über den Papst aus, dass dieser binnen eines Jahres sterben werde, was dann auch wirklich eintraf.

Alle Güter der Templer wurden an die Johanniter übergeben, die Besitzungen fielen an die Kirche. Nach einer anderen Überlieferung sollen die letzten Tempelritter auf Burg Lahneck (bei Lahnstein) einen heldenhaften Kampf geführt haben und dort gefallen sein. Wieder andere Quellen besagen, dass außerhalb von Philipps Machtbereich nicht alle Templer verhaftet worden waren, manche sogar völlig in Ruhe gelassen wurden. Doch nachdem die Führungselite fehlte, war auch die Macht der Templer gebrochen, ihre Aktivitäten beschränkten sich auf lokale Dinge. In Spanien wurden sogar zahlreiche Templer freigesprochen, die Anklage entbehrte als Ganzes jeder Grundlage, denn nur vereinzelt hatte es Verfehlungen gegeben. Es wurden neue Orden gegründet, sogar mit päpstlicher Bestätigung, viele geflohenen Templer fanden in diesem Orden Aufnahme.

Paul konnte sich gut vorstellen, dass damals zwar nicht sofort wieder ein Orden mit solch großer Macht hervorgegangen war, aber, dass sich dieser sicher mit der Zeit hätte entwickeln können, eventuell auch im Untergrund. Doch das war alles spekulativ.

An diesem Wochenende wollte er nach Mainz fahren, denn er war auf einen Anhaltspunkt gestoßen, der ihn neugierig gemacht hatte. Die Templer waren damals vertreten in Trier, Köln, Mainz, Aachen und in Berlin-Tempelhof. Zwar gab es kaum noch Überreste der Anlagen, doch es gab in jedem Ort mehrere Kirchen, und da wollte er anfangen.

So warf er seine Sporttasche mit dem Nötigsten in seinen Kofferraum und fuhr los. Die Sonne meinte es heute gut und so hatte er das Dach seines kleinen Cabriolets geöffnet. Der Fahrtwind wehte ihm angenehm durchs Haar und im Radio lief ein neuer Popsong. Da er nur wenige Jahre älter war, als seine Studenten, hörte auch er am liebsten die moderne Musik. Einige Hits sang er lautstark mit, doch dann forderte der Verkehr seine ganze

Aufmerksamkeit, wieder eine dieser leidigen Baustellen und ein kleiner Stau.

In Mainz angekommen, suchte er sich einen Parkplatz und machte einen kleinen Bummel durch die Altstadt.

Er besuchte die Kirche St. Emmeran, dann die St.

Johanniskirche, es gab nichts Bemerkenswertes in Bezug zu den Templern. Zum Schluss ging er zum Mainzer Dom St. Martin, er würde hier sicher nichts Aufregendes finden, doch er wollte einfach noch einmal alle Statuen, Bilder und Reliefs in sich aufnehmen.

Er stand gerade vor einem Relief, einem Grabdenkmal am Fuße einer Blendarkade, als ihm ein Zeichen unterhalb des Sockels auffiel. Er trat näher und erkannte einen keltischen Knoten in einem Kreis. In der Mitte des keltischen Knotens allerdings, fand er ein ganz kleines, einem Templerkreuz ähnlich, umgedrehtes Kreuz. War dies ein keltisches Symbol und warum war es bisher noch nicht entdeckt worden? Das konnte er sich jedoch nicht vorstellen. Er nahm eines seiner Fachbücher heraus, die er, genauso wie seine Kamera in einer Umhängetasche immer mitführte, und im dazugehörigen Bildband suchte er das Relief. Auf dem Bild war das Zeichen nicht zu sehen. Daraufhin untersuchte er das Zeichen näher und ihm fiel ein feiner Haarriss auf und ein kleiner Farbunterschied des Materials, was darauf hindeutete, dass das Zeichen erst später hinzugefügt worden war. Was hatte das zu bedeuten? War er auf einen Anhaltspunkt eines magischen Ordens gestoßen?

Das keltische Kreuz stand normalerweise für Harmonie zwischen materiellen und spirituellen Komponenten. Doch dieses keltische Zeichen deutete auf einen Orden hin, und das umgedrehte Kreuz in Form eines Templerkreuzes in der Mitte, war eher ein Satanszeichen. Normalerweise zierte die Mitte eines keltischen Kreuzes ein Knotensymbol, welches für Unendlichkeit, aber auch für den dauerhaften Bestand von Freundschaft und Liebe stand. Er untersuchte

auch die anderen Statuen, doch ihm fiel nichts weiter auf. Was ihm zu denken gab war, dass das Zeichen unter der Statue, also im Untergrund, oder um es anders auszudrücken, in der Hölle abgebildet war. Er fuhr mit seinem Finger die endlosverschlungene Linie des keltischen Knotens entlang. Dann berührte er vorsichtig das Satanskreuz in der Mitte und in diesem Moment lief ihm ein eisiger Schauer über den Rücken.

Dreizehn Mal stieg die Rauchsäule aus der Räucherpfanne zur gewölbten Decke empor und aus dreizehn Männerkehlen ertönte ein monotoner Gesang. Schwarze Roben raschelten, als sie aneinander rieben, während ein geheimnisvolles, grünes Licht über dreizehn Köpfen erschien. Brennende Fackeln tauchten die Stätte in ein gespenstisches Licht- und Schattenspiel. Und wieder ein schriller, unmenschlicher Schrei!

Paul nahm seine Hand wieder weg und schüttelte über sich selbst den Kopf. Er schoss noch einige Fotos, skizzierte und vermaß seinen Fund und ging dann zurück zu seinem Auto. Er beschloss am nächsten Tag nach Aachen zu fahren und auch dort nach einem solchen Zeichen zu suchen. Und tatsächlich fand er auch hier unter einem Apostel das keltische Symbol mit dem Satanskreuz in der Mitte. Akribisch beendete er auch hier seine Recherchen und fuhr dann nach Hause. Bis spät in die Nacht saß er noch über allerhand Unterlagen, die er im Laufe der Jahre zusammengetragen hatte. Er kam zu dem Schluss, dass auch im Kölner Dom solche Zeichen zu finden sein mussten. Seit mehreren Jahren war er aktiv an den Ausgrabungen des *Alten* Kölner Doms beteiligt und er hatte dort unten jeden Stein umgedreht. Das Grabungsareal war riesig, es wurde allerdings erst seit 1946 archäologisch erforscht. Er war sich jedoch ziemlich sicher, dass dort unten nichts zu finden war, so wollte er sich nochmals dem

Neuen Dom zuwenden. Wie gut, dass er nach Köln gezogen war, denn um nicht ständig seine Zeit mit Autofahrten von seinem Heimatort nach Köln zu verschwenden, hatte er kurzerhand die Stelle als Hochschullehrer an der Universität angenommen, und er hatte dadurch auch noch ein regelmäßiges Einkommen.

Kapitel 3

Im Lehrerzimmer ging es heute sehr lebhaft zu, erst dachte Paul, es läge am vergangenen Wochenende und man erzählte sich die neuesten Erlebnisse, doch dann wunderte er sich doch, denn die meisten Kollegen machten ernste Gesichter. So sprach er einen Kollegen darauf an: „Was ist denn hier los? Ist etwas passiert?“

„Ja hast du es denn noch nicht in den Nachrichten gehört? Es sind schon wieder zwei Mädchen spurlos verschwunden. Eine davon besucht unsere Universität!“ Paul war nun auch geschockt, was ging da vor sich?

Nach dem Unterricht rief er Melissa zu sich: „Hast du noch mal etwas von Andrea gehört?“ Melissa schüttelte müde den Kopf.

„Nein, leider nichts!“ Paul zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen und sagte: „Pass auf dich auf, Melissa!“ Das Mädchen nickte bang, denn natürlich hatten alle von den vermissten Mädchen gehört. Dann drehte sich Paul um und verließ den Unterrichtsraum.

Am späten Nachmittag untersuchte er alle Reliefs, Bilder und alle zwölf Apostel im Kölner Dom. Nichts. Aber dann unter dem Erzengel Raphael wurde er fündig. Es war nur ein sehr kleines Zeichen, aber es war eindeutig vorhanden, wieder war es unten am Sockel angebracht. Wie nach dem alten Glauben, oben ist der Himmel und unten die Hölle.

Zu Hause vergrub er sich wieder in seine Aufzeichnungen und nahm die Pfarrkirche St. Gereon, eine von zwölf romanischen Basiliken in der Altstadt Kölns, näher unter die Lupe. Die Geschichte von St. Gereon reichte bis in die römische Zeit zurück und war eines von mehreren Doppelklöstern der Prämonstratenser. Der Doppelorden war schwer umstritten gewesen, denn weibliche und männliche Brüder und Schwestern waren unter einem

Dach untergebracht, das wurde nicht gerne gesehen. Gegründet wurde der Orden etwa 1121, und 1141 siedelten die Schwestern in ein anderes Kloster um.

Außerdem rankten sich Legenden um den heiligen Gereon von Köln und die Blutsäule. Der untere Teil der Säule steht in einer fast drei Meter hohen Nische. Die Säule ist seit 1794 nicht mehr vollständig, französische Revolutionstruppen sollen sie nach Paris gebracht haben, auf dem Transportweg zerbrach sie und wurde am Wege liegengelassen. Nur der Stumpf wurde in die Pfarrkirche zurückgebracht, mehrere, kleinere Bruchstücke hatten sich mit der Zeit verloren.

Die Säule trägt eine lateinische Inschrift mit folgendem Wortlaut:

*„Adde fidem, fuit hic pridem fusus cruor idem
Ad lapidem, si dem me male, punit idem.“*

Nach einer alten Übersetzung lautet die Inschrift:

*„Schenke mir Glauben, vor langer Zeit wurde hier eben
dieses Blut an dem Steine versprengt, zeig' ich mich
übel, er straft.“*

Oder in einem Reim ausgedrückt:

*„Glaub es:
Rein an diesem Stein soll einst das Blut geflossen sein.
Sollt ich schuldig sein, so ist hier die Strafe mein.“*

Also besagte die Säuleninschrift, dass die Stätte als ein Gottesurteil zu sehen war. Wer eine Blutschuld auf sich geladen hatte, der trat vor diese Säule und erwartete seine Strafe oder Rehabilitation. Man brachte Verdächtige oder Beschuldigte vor die Säule, und hier beschworen sie ihre Unschuld.

Doch welches Blut war laut der Inschrift geflossen? War es das Blut der Soldaten der Kölner Abteilung der Thebäischen Legion und ihrem Anführer Gereon, oder wurde die Säule mit dem Blut der Märtyrer durch deren Hinrichtung bespritzt?

In der Sage galt die Säule auch als „die Schreckliche“, da der merowingische König Theuderich II. bei einem Besuch von St. Gereon auf geheimnisvolle Weise ums Leben kam, nachdem er seinen Bruder Theudebert und dessen kleinen Sohn hatte ermorden lassen.

Sein Kopf brummte ob der Gedanken, die ihm parallel zu den Legenden durch den Kopf zogen. Die Kirche St. Gereon wurde im Krieg zerstört und bei einem Wiederaufbau nach dem Krieg wäre es denkbar gewesen, unterirdische und geheime Bauten anzulegen. Ähnlich wie unter dem Kölner Dom, jedoch nicht zugeschüttet, sondern nachträglich angelegt. Aber das war alles spekulativ.

Kurz bevor er müde sein Bett sank, dachte er noch mal an Andrea. Vielleicht sollte er deren Haus beobachten?

Irgendetwas lief da schief, nur was?

Eine Studentin von Paul, sie war im letzten Semester und studierte Archäologie und Geschichte, hatte es ihm besonders angetan. Er fand ihre Augen so faszinierend und überhaupt ihre ganze Ausstrahlung. Er mochte sie gerne, sie war eine der Besten und würde einen guten Abschluss machen. Doch er hütete sich, ihr in irgendeiner Weise zu nahe zu kommen, obwohl er schon einige Male in Versuchung gewesen war sie zum Essen einzuladen.

Vielleicht konnte er sie einmal nach den Abschlussklausuren treffen. Ihr Name war Susann und er hatte den Eindruck, dass auch sie ihn mochte.

Er schüttelte leicht seinen Kopf, um die Gedanken an Susann abzustellen und schweren Herzens konzentrierte er sich wieder auf den Unterricht. Er musste aufpassen, dass er von seinen Studenten nicht beim Träumen erwischt wurde, denn so etwas bekamen diese gleich spitz. In der Mittagspause ging er zu seinem Wagen und fuhr zum Haus von Andreas Eltern. Er parkte gegenüber und beobachtete das Haus, während er in sein belegtes Brötchen biss, welches er sich mitgebracht hatte. Eine Nachbarin kam

vom Einkaufen, ein kleiner Junge mit einem Roller fuhr ständig die Straße auf und ab, aber sonst passierte überhaupt nichts. Seufzend startete er den Motor und fuhr zurück zur Universität. Er nahm sich vor, es noch mal nach dem Unterricht zu versuchen.

Schon seit zwei Stunden saß Paul wieder in seinem Auto und beobachtete das Haus. Diesmal hatte er ein wenig weiter vom Haus entfernt geparkt, er wollte schließlich nicht entdeckt werden. Es dämmerte bereits und er wollte gerade aufgeben, als sich die Haustür öffnete. Er sah das Ehepaar herauskommen und der Vater von Andrea hatte ein unförmig eingepacktes Paket auf dem Arm, welches die Form eines Menschen hatte. Paul stutzte, was war das? Schaute da ein Arm aus der Ummantelung? Die Mutter sah sich ziemlich auffällig nach allen Seiten um und öffnete hektisch die rückwärtige Tür des Autos. Der Vater legte seine eingewickelte Last auf dem Rücksitz ab und schloss die Autotür. Wie der Blitz saßen beide im Auto und preschten los. Paul hatte alle Mühe schnell seinen Wagen zu starten und hinterherzukommen.

Er merkte, dass Andreas Vater den Weg zur Pfarrkirche St. Gereon einschlug. Das wiederum erstaunte ihn sehr und gab ihm erneut Rätsel auf.

Das Ehepaar fuhr um die Kirche herum. Anschließend trugen sie ihr Paket durch einen von Büschen verdeckten, engen Durchgang zur rückwärtigen Kirchenwand. Paul konnte nicht erkennen, was vor sich ging, nur, dass sie ohne das Paket wieder zu ihrem Auto zurückkamen und wegfuhr. Paul stieg aus und ging ebenfalls durch den von der Straße aus nicht einzusehenden Durchgang. Kurz darauf stand er vor einer Mauer, von dem Paket keine Spur. Romanische Bögen verzierten die rote Wand, doch nirgends war ein Eingang. Paul lief an der Mauer entlang und kam wieder zum Ausgangspunkt zurück, irgendwas war hier doch faul. Es wurde inzwischen dunkel und er konnte kaum noch etwas erkennen. So ging er zurück zu seinem Auto

und holte eine Taschenlampe aus dem Handschuhfach. Er hoffte, dass die Batterien noch eine Zeitlang halten würden. Der Lichtkegel seiner Lampe fuhr jede Ritze und jeden Stein ab und fast übersah er das Zeichen, er schwenkte den Lichtstrahl zurück und ging näher. In einer Mauerritze fand er wieder das keltische Symbol mit dem Satanskreuz in der Mitte. Paul konnte es nicht fassen, durch einen Riesenzufall war er nun hierhergekommen und entdeckte dieses magische Zeichen an einer Stelle, an der er niemals danach gesucht hätte. Er fasste es an, rüttelte und klopfte, es bewegte sich nicht, doch irgendwo musste hier ein Eingang sein. Er suchte weiter und nach wenigen Minuten entdeckte er ein zweites Zeichen, auf gleicher Höhe, nur in einer etwa ein Meter entfernten Mauerritze. Er steckte sich die Taschenlampe in die Tasche seiner Jacke. Mit beiden Händen gleichzeitig berührte er nun die Zeichen und lautlos glitt ein Teil der Steinmauer wie von Geisterhand zur Seite. Schnell nahm er seine Taschenlampe wieder zur Hand und ging vorsichtig ins Innere, hinter ihm schloss sich automatisch die Steinmauer. Vor ihm verzweigten sich verwirrend viele Gänge und es gab mehrere Treppen, die nach einem kleinen Bogen einfach an einer Wand endeten, ein Labyrinth wie im alten Ägypten. Paul folgte der einzigen Treppe, die weit nach unten führte, etwas anderes wäre baulich auch nicht möglich gewesen. Er fragte sich jetzt schon, wie er hier je wieder herausfinden würde. Da hörte er plötzlich ein Summen und er folgte dem schmalen Gang, der sich wiederum gabelte. Paul ging nun nach seinem Gehör, das Summen stellte sich als Gesang heraus, ähnlich wie in einer Kirche, aber irgendwie unheimlich. Ganz entfernt, am Ende des Ganges, sah er eine brennende Fackel an der Wand hängen, aber er sah auch einen maskierten, breitschultrigen Mann, vermutlich eine Art Türsteher. Er schlich sich vorsichtig näher, doch an diesem riesigen

Koloss kam er nicht vorbei, er musste sich etwas anderes überlegen.

Für so ein unterirdisches Labyrinth war es nötig eine richtige Belüftung zu haben, also versuchte er sich die Gänge nochmals ins Gedächtnis zu rufen. Er ging eine Biegung zurück und da hörte er das Brummen eines Lüftungsschachtes. Er suchte den Lüftungsdeckel und nahm ihn aus seiner Verankerung. Der entstandene Durchlass war gerade groß genug um hineinzukriechen, was er dann auch tat. Er robbte einige Meter und kam an einen weiteren Lüftungsschlitz. Die Geräusche und der Gesang waren hier deutlich zu hören, er machte seine Taschenlampe aus, sah durch die Schlitz hindurch und erstarrte.

Unter ihm war eine riesige Säulenhalle, ringsum waren die Säulen bestückt mit brennenden Fackeln. Einige in Stein gehauene Figuren standen in dafür vorgesehene Nischen und waren durch den Fackelschein gespenstisch beleuchtet. Genau in der Mitte des Raumes stand ein Steinaltar, und dieser war in eine Wolke aus Rauch gehüllt. Paul schluckte mehrmals und musste sich sehr zusammenreißen, denn er meinte, er wäre mitten im finsternen Mittelalter, die Geschichte selbst holte ihn ein. Er sah rings um den Altar maskierte Gestalten in schwarzen Roben. Ihre Augen konnte man hinter den Masken nur erahnen, nur dunkle Löcher starrten einen an. Er zählte die Personen, die kreisförmig um den Altar standen und kam auf die Zahl dreizehn.

Die Dreizehn galt als eine magische Zahl und auch Masken wurden zu magischen und kultischen Zwecken benutzt. Die dreizehn Maskierten sangen monoton und durch die hohe Deckenwölbung hallten die Stimmen laut und ergreifend wider. Paul zog eine Gänsehaut über die Arme, als der Rauch sich langsam verzog und er auf dem Altar einen Menschen liegen sah. In verschiedenen Religionen

wird der Rauch auch heute noch als Reinigungsritual angewandt.

Doch dann gefror ihm das Blut in den Adern, als er erkannte, wer auf dem Altar lag. Es war Andrea, sie war nur noch ein Häufchen Haut und Knochen. Über ihrem Körper lag ein großes Tuch. Er konnte durch die Lüftungsschlitze nicht sehr viel mehr erkennen, doch er sah, dass Andreas Augen geschlossen waren. Nun trat ein Maskierter, vermutlich, wenn man von einem Orden ausging, der Großmeister zum Altar. Das Tuch wurde von Andreas Körper weggezogen und ihr Körper war völlig nackt. Dann nahm der Großmeister ein Schwert in die Hand, in der anderen hatte er einen lebenden Hahn. Andrea riss nun die Augen auf und auf ihrem Gesicht zeichnete sich Angst und Entsetzen ab. Ihre Augen waren riesig in ihrem hageren Gesicht und sie wollte sich aufsetzen, doch dazu fehlte ihr die Kraft. Nun traten vier Maskierte hinzu, jeder hielt eine Gliedmaße von Andrea, um sie festzuhalten. Der Großmeister ging nun dreimal um den Altar herum und murmelte Formeln und Beschwörungen. Plötzlich war es ganz still in der Säulenhalle und er schlug mit dem Schwert dem Hahn den Kopf ab. Das Blut spritzte er über Andreas Körper und Andreas Mund formte sich zu einem schrillen, entsetzlichen Schrei. Doch damit noch nicht genug, mit dem Schwert trennte der Großmeister eine Hahnenkralle ab und fuhr damit über Andreas Körper, er verteilte das Blut mit der Kralle.

Paul wurde es schlecht, vor allem, weil er Andrea nicht helfen konnte. Gegen all die Personen hätte er nicht die geringste Chance. Andrea hörte nicht auf zu schreien, Paul sah nicht genau, was vor sich ging, denn der Rücken des Großmeisters verdeckte einen Teil von Andreas Körper. Ihre Schreie wurden immer leiser und endeten schließlich in einem Wimmern. Der Großmeister trat in den Kreis der Maskierten zurück und Paul konnte nun Andrea sehen und

erstarrte. Der Großmeister war mit der Kralle in Andreas Haut gefahren und hatte darin herumgerissen. Paul hielt sich die Hand vor den Mund und unterdrückte mit großer Mühe einen Würgereiz. Er schloss die Augen um die Quälerei nicht mehr sehen zu müssen. Andrea lag leblos da, ihre Augen waren starr an die Decke gerichtet und ihre Gliedmaßen hingen seitlich herab. Er kniff die Augen zusammen um mehr zu erkennen, doch er hatte den Eindruck, dass Andreas Brustkorb sich nicht mehr hob und senkte. Hatte sie aufgehört zu atmen?

Paul rutschte rückwärts aus dem Lüftungsschacht und montierte mit zitternden Fingern das Lüftungsgitter an seinen Platz. Er hörte vereinzelt Stimmen nahen und versuchte sich schnellstmöglich durch das Labyrinth zum Ausgang zu kämpfen. Die Steinmauer ging durch eine Lichtschranke automatisch auf, was sein Glück war, und er rannte nach draußen. Er bog um die Ecke der Kirchenmauer und erbrach sich jämmerlich. Dann atmete er einige Male tief durch und ging dann langsam zu seinem Auto.

Noch einige Zeit beobachtete er den „Eingang“ dieser grauensvollen Stätte. Immer wieder sah er vereinzelt, noch immer Maskierte, den engen Durchgang benutzen und im Dunkel der Nacht verschwinden. Das Einzige, was er erkennen konnte war, dass es sich ausschließlich um Männer handelte.

Doch Andrea wurde nicht wieder herausgebracht. Er musste unbedingt wissen, was mit ihr geschehen war. So wartete er noch eine weitere Stunde ab, und als sich nichts mehr regte, ging er zurück zur rückwärtigen Kirchenmauer und öffnete die Geheimtür. Er schlich sich durch die Gänge, immer wieder blieb er stehen und lauschte. Es brannte keine Fackel mehr und das Licht seiner Taschenlampe wurde immer schwächer. Er war wieder an dem Punkt angekommen, an dem er durch den Lüftungsschacht gerobbt war. Nun ging Paul den Gang weiter und stand